

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk. Inserations-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:  
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Resttagen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 15.

Druck- und Verlagsanstalt für den gesammten Inhalt Ludwig Rothmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 40.

Elbing, Sonnabend,

16. Februar 1895.

47. Jahrg.

## Briefdiebstähle.

Die „Post. Ztg.“ bringt zu der bekannten Briefaffäre die folgenden bemerkenswerten Auslassungen: Wenn der unermüdet an die Öffentlichkeit gebrachte Inhalt geheimer Aktenstücke oder vertraulicher Briefe den Urhebern unbedeuten Erörterungen zuzieht, so ist die einfachste, aber darum auch durchsichtigste Taktik, in ein Entrüstungsgeschrei über Diebstahl und Vertrauensverletzung auszubringen, um durch den Lärm über die Form der Veröffentlichung die Aufmerksamkeit von dem Inhalt abzulenken. Die ganze kontervative Presse ist voll von moralischen Betrachtungen über die Niederträchtigkeit, deren Opfer die Herren von der Gröben-Arenstein, von Blöb und der „hohe Chef“ Freiherr von Manteuffel gemordet sind. Man untersucht, ob man nicht Herrn Schönland, der „dringend verdächtig“ ist, des Diebstahls überführen, und wenn auch nicht ins Zuchthaus, so wenigstens ins Gefängnis bringen könne. Briefe fehlen, Briefe, die harmlose Führer der Rechten vertrauensvoll im Waschkraum liegen lassen! So etwas hätte ein konservativer Mann nun und nimmer gethan! Wo gäbe es dergleichen in der Geschichte der konservativen Partei?

„Das Moralische versteht sich immer von selbst,“ sagt Bischer in seinem nach dem Umsturzgesetz schnelligst zu verübenden Roman „Auch Einer“. Über die moralische Seite dieses Vorkalles lang und breit zu reden ist abgeschmackt. Man benutzt den Verrat und verurteilt den Verräter, hat der alte Fritz gesagt. Wenn in dem Waschkraum ein Brief gefunden wäre, in dem Herr Nebel sich für die blutige Revolution ausdrückte — er ist nicht Marx genug, solche Absichten zu hegen oder solche Briefe zu schreiben — ob alle Mitglieder der Rechten die gleiche Entrüstung über die Veröffentlichung zur Schau getragen hätten wie über den Abdruck des Briefes des Herrn von der Gröben? Einige hätten die Veröffentlichung vielleicht noch als patriotische That gefeiert. Denn der Zweck hätte die Mittel gebilligt. Nicht der sittliche Unwille spricht aus den Auslassungen der kontervativen Presse, sondern der politische Weger, der allerdings zu begreifen ist. Wie peinlich, daß die Stellung des Bundes der Landwirthe zu Herrn von Köller aller Welt bekannt geworden ist!

Herr v. Manteuffel hat im Reichstage den Stab über Briefdiebstahl und Briefdieb gebrochen. Da war einmal ein anderer Staatsmann dieses Namens, ein preussischer Ministerpräsident, dem vielleicht der heutige Führer der konservativen Partei persönlich nahe gestanden hat. Der hätte sicherlich die jüngste Entrüstungsrede des Abgeordneten für Kalau nicht gehalten, oder, wenn auch gehalten, nicht nach ihr gehandelt. Vielleicht ist dem „hohen Chef“ des Herrn von der Gröben der Name Tschern eher begegnet. Sein Träger war ein alter getriebener Zuchthäusler, wurde als Spitzel benutzt und erhielt von dem Ministerpräsidenten von Manteuffel 75 Mk. monatlich. Der dunkle Ehrenmann, der sich berufen fühlte, den Staat gegen die Umstürzler zu retten, verstand sich darauf, Nachschlüssel zu machen und Schreibstische zu öffnen. Der brauchte keine Briefe in Waschräumen zu finden; er holte sie, stahl sie wirklich, wo er sie vermutete.

Herr Tschern, ein vornehm aussehender Mann mit schneeweißem Haar, machte sich mit den Dienern des Generaladjutanten v. Gerlach bekannt, stellte sich ihnen als Kunstliebhaber vor, der gern die Merkwürdigkeiten und schönen Bilder des Generals in Augenschein nehmen möchte, spendete freigiebig Bier und Wein und gewann als reicher Sonderling schnell die Gunst der Salaten. War der General abwesend, so durfte er die Zimmer betreten; ein Wachsabdruck vom Schloß des Schreibstisches war bald abgenommen und nun hatte Herr Tschern auch die geheimen Briefschaften des Vertrauten des Königs. Zwar wurde er von dem Diener ertrapt, als er das Schreibpult öffnete. Aber da erklärte er ruhig, im Auftrage hoher Herren zu handeln. Und die Diener waren schon seine Mitschuldigen. Folglich konnte er seine staatsrettende Aufgabe unschwer durchführen. Er stahl so gut bei dem General von Gerlach wie bei dem Kabinettsrath Nebuhr, und die Briefe oder Abschriften wanderten ertlich an den französischen Gesandten und zweitens an den — Ministerpräsidenten von Manteuffel.

Wir kennen den Wortlaut der Rechtfertigungsschrift, die der in dieser Angelegenheit verwickelte erste Direktor der Oberrechnungskammer Seiffart der Rede der Tschern im Solde des Herrn von Manteuffel sein Wesen trieb. So heißt es wörtlich in der Eingabe. Herr Seiffart selbst sah Briefe des Grafen Münster, des Generals von Gerlach, des Kabinettsraths Nebuhr und des Redakteurs Lindenbergs über den Prinzen von Preußen. Dieser Bericht Lindenbergs enthielt solche „gehässige Verleumdungen“ des Prinzen, daß Seiffart den Inhalt dem Geheimrath Bock, dem Sekretär des Prinzen, mittheilte. Der Prinz, der spätere Kaiser Wilhelm I., war der Rechten längst verdächtig; sie ließ ihn durch den Zuchthäusler Lindenbergs überwachen, und Herr Lindenbergs landete seine frechen Verleumdungen in den Generaladjutanten des Königs. Durch die Briefdiebstähle erhielten sowohl Herr v. Manteuffel wie der Prinz von diesen Dingen Kenntnis, und der Zorn des Prinzen erzwang die

Untersuchung durch den Staatsgerichtshof, der Tschern zu zehn Jahren Zuchthaus und Lindenbergs zu einem Monat Gefängnis und Verlust der Nationalfarben verurtheilte.

Näher auf den Prozeß einzugehen, liegt heute kein Anlaß vor. Es soll auch nicht ausführlich erzählt werden, wie die „Kreuzzeitg.“ nach wie vor Lindenbergs Preis und ihm seine Strafe im Gnadenwege erlassen wurde. Nur die Thatsache soll betont werden, daß der Ministerpräsident von Manteuffel sich ein ganzes Jahr lang Papiere hatte zuragen lassen, von denen er wußte, daß sein Spion sie nur auf „bedenkliche Weise“, durch Vertrauensbruch, Verletzung und Diebstahl hatte erlangen können. Herr von Manteuffel von heute ist nicht verantwortlich für die Thaten des Herrn von Manteuffel von einst. Aber die Erinnerung an die Vorgänge, die sich vor jetzt vierzig Jahren abgepielt haben, sollte wenigstens vor einem Uebermaß der Entrüstung über einen heutigen Briefdiebstahl warnen und zumal vor der Annahme, als seien solcher Vertrauensbrüche nur „Umstürzler“ fähig. Wir halten die Veröffentlichung des Schreibens des Herrn von der Gröben, wenn sie ein Mitglied des Reichstages veranlaßt hat, für unzulässig. Aber so lange wir nicht wissen, wer der Findex und der Veröffentlichung ist, halten wir für viel wichtiger, daß der Inhalt dieses politischen bedeutsamen Briefes beachtet, als die unrechtmäßige Veröffentlichung behandelt werde.

## Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 14. Februar.

Die Verathung des Etats wird fortgesetzt bei dem Kapitel „Behörden für die Untersuchung von Seeunfällen.“

Abg. Freje (freis. Vg.) sagt zunächst im Namen des deutschen Lloyd dem Reichstagsratzler und dem Hause Dank für die Anerkennung, welche neulich dem Norddeutschen Lloyd gezollt worden. Redner berührt den Untergang der Elbe, den der Dampfer Crathie nach den gepflogenen Ermittlungen allein verschuldet habe. Die Beaufsichtigung des Baues von Schiffen durch eine Reichsbehörde würde undurchführbar sein und üble Folgen für die Konkurrenzfähigkeit der Schiffe haben. Herr Dr. Fahn müßte er dahin berathigen, daß die Dienstzeit der Offiziere beim Norddeutschen Lloyd keine übermäßige sei, was durch zahlreiche Angebote von Offizieren bei genannter Gesellschaft am besten bewiesen werde. Der Lloyd habe seit seinem Bestehen etwa 3 Millionen Menschen befördert und nur einen Verlust von 364 Personen gehabt; man könne auf unsere Handelsflotte stolz sein.

Abg. Nebel (Soz.) rügt, daß der Befahrung der „Elbe“ die Uebung des Perunterlassens der Boote fremd war. Leute, die 18—20 Jahre auf der „Elbe“ gewesen, erklärten, diese Manöver niemals geübt zu haben. Redner hebt weitere Maßregeln hervor, die nach dem Unglücksfalle Beachtung gefunden hätten, an die man früher aber nicht gedacht habe. Die Regierung möge insfolgedessen auch bei den Marine-Jahreszeugen rechtzeitig entsprechende Prüfungen anordnen. Nicht nur den großen Schiffen, die seltener Katastrophen ausgeht sind, sondern den kleinen Schiffen, wie überhaupt dem Schiffsweesen von seinem ersten Ursprunge müsse die Regierung fortgesetzt ihre Aufmerksamkeit widmen und sich durch etwaigen Widerstand nicht hindern lassen, einen entsprechenden Gesetzentwurf wenigstens vorzulegen. Aufgabe der Regierung sei es, mehr auf die Sicherheit der Befahrung als auf Schutz des Eigentums zu sehen. Das letztere Interesse vertritt der Unternehmer schon aus eigenem Interesse. Redner führt die Mängel in der See-Verladung an: Seemüchigkeit der Schiffe, Ueberladungen. Das nöthige die Regierung zu schärferer Controлле.

Staatssekretär v. Böttcher erkennt die Verrechtigung der Ausführungen Nebels zum großen Theile an. Die Regierung sei sich indessen bewußt, für das Wohl der Mannschaft weitgehend zu sorgen. Man beschreite den Weg der Reichscontrole vorläufig deshalb nicht, weil die bestehenden Controll-Institute völlig genügen, man werde aber damit nicht zögern, wenn es sich zeigte, daß eine Reichscontrole wirksamer sei. Selbst wenn das Reich jetzt die Controлле übernehmen wollte, würden ihr nicht einmal sofort die nöthige Zahl Sachverständiger zur Verfügung stehen. Redner verbietet sich über den Unfall der „Elbe“, der bewiesen, daß selbst, wenn die „Crathie“ der „Elbe“ hätte helfen wollen, ihre geringe Befahrung dies nicht ermöglichen ließ. Mit der Frage der Befahrungszahl habe sich die Regierung beschäftigt und werde dies weiter thun. Der Bericht des Auswanderungs-Commissars und der gereinigten Mannschaften hätte ergeben, daß die Schotten der Elbe vollkommen in Ordnung gewesen seien. Keineswegs sei der Unfall der Elbe geeignet, ein schlechtes Licht auf unsere Rheederei zu werfen. (Lebhafte Beifall.)

Abg. Fehsen (nll.) betont die Sicherheit, deren Mannschaften und Passagiere sich auf deutschen Schiffen erfreuen.

Abg. Dr. Sieber (Ctr.) sieht sich zu der Erklärung veranlaßt, daß jeder Verdacht, der nach der Rede des Abg. Nebel etwa auf der Bemannung der „Elbe“ lauten könne, durch die Ausführungen des Herrn Staatssekretärs beseitigt sei. Mit der Vermittelung des „Germanischen Lloyd“ und mit der

durch denselben geübten Controлле von Bau und Ausrüstung der Schiffe werden wir mehr erreichen, als durch Schaffung einer neuen Organisation.

Abg. Götz (Lübeck, freis. Vg.) würde sich sofort mit einem neuen Reichs-Controll-Organ einverstanden erklären, wenn dasselbe segensbringend wirken würde. Aber bei den unerwiesenen Mängeln solle man des Lobes nicht vergessen, das unsere Rheederei mit der Ausbildung tüchtiger Kapitäne und Mannschaften verdienet. Wir zeichnen uns darin vor allen anderen Handelsmännern vortrefflich aus. Auch solle man nicht übersehen, wie unsere Rheederei freiwillig Alles thun, was erforderlich ist; die großen in ihrem Interesse, die kleinen aus Furcht, die versicherte Summe erforderlichen Falles nicht zu erhalten. Wie würde die Reichscontrole bei einer plötzlichen Annäherung der Verhältnisse ihre Schuldigkeit thun können? Wenn es sich herausstellte, daß die Seevereinsgenossenschaften in Verbindung mit dem „Germanischen Lloyd“ nicht ausreichend seien für den angestrebten Zweck, dann allerdings würde er auch für eine Reichscontrole zu haben sein.

Abg. Fahn (irrationlos) beharrt dabei, daß die Offiziere des „Norddeutschen Lloyd“ überlastet seien.

Abg. Nebel verwahrt sich gegen den Vorwurf, als habe er die gesammte deutsche Rheederei discreditiert wollen und tritt nochmals für eine Reichscontrole ein.

Nach einer kurzen Bemerkung des Staatssekretärs v. Böttcher wird das Kapitel sodann genehmigt. Ebenso nach kurzer Debatte Kapitel Statistisches Amt. Morgen 1 Uhr Anträge.

## Preussischer Landtag.

Sitzung vom 14. Februar 1895.

Eingegangen ist die Vorlage betr. die Fischerei-Verordnung der Uferbesitzer in der Rhein- u. Provinz. Sodann wird die Verathung des Justizetats fortgesetzt.

Abg. Dr. Brandenburg (Ctr.) erklärt, der Oberstaatsanwalt in Celle habe die strafrechtliche Verfolgung eines Chemikers abgelehnt, der im Wirthshause gelagert habe: Katholizismus ist Vöthenst. Eine solche Beschimpfung dürfen sich die Katholiken nicht gefallen lassen. Wir verlangen Genugthuung und erwarten, daß der Minister den Oberstaatsanwalt reaktivieren wird.

Abg. Mies (Ctr.) wünscht Errichtung eines Landgerichts in Gladbach, was besser sein würde, als die Errichtung in Crefeld.

Abg. Rickert (Dir.) wendet sich gegen gewisse Forderungen, die seitens der Rechten an den Minister gestellt würden und verlangt insbesondere Aufhebung der Bestimmung, daß der Hypothekenschuldner für den Schuldbetrag persönlich haftbar bleibt, selbst wenn der Gläubiger das Gut übernimmt.

Der Minister erwidert, die Fragen dürften am besten ihre Erledigung durch das Bürgerl. Gesetzbuch finden.

Abg. Janßen (Ctr.) wünscht statistische Erhebungen über das ländliche Creditwesen durch die Amtsgerichte. Regierungs-Commissar Bierhaus erklärt, der Sache selbst wird große Aufmerksamkeit gewidmet, allein den angeregten Erhebungen durch die Amtsgerichte stellen sich große Schwierigkeiten entgegen.

Abg. Gamp (rl.) wünscht, daß kleine Landwirthschaften während der Ernte nicht zur Straßverbüßung herangezogen werden mögen; auch müsse der Staat der wichtigen Frage näher treten, wie die Straßlangenen wieder der Gesellschaft zugeführt werden können.

Regierungs-Commissar Starke erklärt, die Unterbringung entlassener Strafgefangener werde zunächst Aufgabe der freien Liebestätigkeit sein, obgleich auch der Staat hierzu bedeutend helfen könne.

Auf eine Anregung des Abg. Dr. Lotichius (nll.) erklärt der Regierungs-Commissar, daß nach Lage der finanziellen Verhältnisse für die Gerichtsschreiber-Anwärter nach Kräften gesorgt werden solle.

Nach weiterer unwesentlicher Debatte wird der Etat des Justizministeriums bewilligt und die Sitzung auf morgen Freitag vertagt.

## Politische Tageschau.

Elbing, 15. Februar.

Die Budgetkommission des Reichstags berichtet getrennt über die einmaligen Ausgaben des sächsischen Militär-Etats. Abgelehnt wurde die erste Baurate für das Kriegsarchiv in Dresden. Bewilligt wurden die ersten Raten für den Bau einer Garnisonkirche in Dresden und für eine Wasserverordnungsanlage bei einer Infanteriekaserne in Leipzig. Zur Vergrößerung des Artillerie-Schießplatzes bei Zittau werden im Etat 2 Mill. M. angesetzt; bewilligt werden 1 1/2 Mill. Abgesetzt werden 196 000 Mk. für ein neues Schulgebäude des Kadetten-corps in Dresden. Die übrigen Forderungen des sächsischen Ordinarius, darunter die Anträge für Erweiterung des Barackenlagers bei Königswald, für ein neues Dienstgebäude des Bezirkskommandos in Dresden, für Garnisonlazarethe in Grimma und Borna, werden bewilligt. Beim württembergischen Militär-Etat entspinnt sich eine längere Debatte über die Forderung von 9 Mill. Mk. zur Erwerbung eines Truppenübungsplatzes für das

württembergische Armeecorps. Man bemängelt den hohen Preis und regt an, ein billigeres Terrain zu erwerben. Die Debatte wurde abgebrochen.

Das Branntweinsteuergesetz ist fertiggestellt und liegt augenblicklich im Kabinett des Kaisers. Dem Bundesrath ist der Entwurf noch nicht zugegangen. Was das Zucker-Steuergesetz betrifft, so sind seitens der prüfenden Regierungen Erhebungen bei den Provinzial-Steuerdirektionen veranlaßt, um Material für die Neuegelnung der Zucker-Steuer zu gewinnen. Man schaut von der Absicht auszugehen, auch hier den Versuch einer Kontingenterung der Produktion zu machen.

Revolution in Bulgarien? Die in Wien verbreiteten Gerüchte über den Ausbruch der Revolution in Bulgarien und die Flucht des Fürsten Ferdinand haben sich bisher nicht bestätigt. Die Nachrichten kamen aus Serbien, und von dort sind sie meist mit Vorsicht aufzunehmen. Wenn man aber die Berichte aus Bulgarien ins Auge faßt, die sich vollziehende Bereinigung aller oppositionellen Parteien, die sich steigende Unzufriedenheit in der Armee, so wird man nur von Schatten sprechen können, die die Ereignisse vorauswerfen. Wenn nicht ganz besondere Umstände eintreten, wenn nicht Fürst Ferdinand nach der Seite Stambulows hin einlenkt, ist das Schicksal des Stambulows besiegelt. Der alte Verschwörer Dragon Jankow arbeitet mit Dampfkraft im russischen Interesse und das ist nicht gleichbedeutend mit dem der „ersten bulgarischen Dynastie.“ Die sich in Bulgarien vorbereitenden Ereignisse würden aber auch eine Wirkung auf Serbien und die Dynastie Orenowitsch, vielleicht auch auf andere Staaten der Balkanhalbinsel ausüben, sie könnten europäische Bewegungen im Geolge haben. Die Entfennung des Fürsten Ferdinand allein könnte die Großmächte ziemlich kalt lassen, denn er ist von ihnen nicht anerkannt und die bulgarische große Sobranje kann in Tirnova jederzeit einen neuen Herrscher wählen lassen, der vielleicht ebensowenig anerkannt wird. Dann muß aber in Bulgarien ein Mann an der Spitze stehen, der Ruhe und Ordnung zu erhalten versteht, wie es nach der Entfernung des Fürsten Alexander Stefan Stambulow in Gemeinschaft mit Miskulow, Nikolajew, Rimlow, Popow und auch Radostawow war. Dazu ist gegenwärtig wenig Aussicht; die Entwicklung der Dinge in Bulgarien kann daher nur mit Vorbehalt betrachtet werden.

Der französische Expresseprozeß gegen eine Reihe von Journalisten wird sich voraussichtlich ziemlich umfangreich gestalten. Die Angeklagten bemühen sich vorerst, die ganze Schuld auf den flüchtigen Direktor Portalis zu schieben. De Clercq erklärte, er sei lediglich ein Werkzeug Portalis gewesen. Portalis habe ihm versprochen, im Falle seiner Verhaftung durch den Einfluß dreier Deputirter seine Freilassung zu wirken. Girard behauptete, er habe niemals einen Expresseprozeß gemacht. Baron Hester erklärte, er habe sich mit Portalis und Bertrand, dem Direktor des Cercle „Washington“, in Verbindung gesetzt, aber er habe auf Wunsch Bertrand's gehandelt. Trocard stellte in Abrede, den Cercle bedroht zu haben, um die Mitglieder desselben zu zwingen, ein Syndikat zu bilden, um die Journale zu bezahlen. Drejus bestritt entschieden, irgend einen Expresseprozeß begangen zu haben. Canibet leugnete, jemals eine Expresseprozeß versucht zu haben.

Aus Petersburg schreibt man: Es gewinnt den Anschein, daß sich die Forderung des Postens des Ministers des Auswärtigen eventuell noch längere Zeit hinziehen wird. Auch nach dem Tode Gortschakow's verwaltete Herr v. Giers das Ministerium noch ein volles Jahr als „Adjunct des Ministers“ und bezog auch nur das Gehalt eines solchen. Die Chancen des russischen Vostchalters in London, Baron v. Staal, seien etwas zurückgegangen; man habe in vielen Kreisen hervor, daß Herr v. Staal auf dem Londoner Posten keine Gelegenheit gehabt habe, besondere Fähigkeiten zu entfallen, da es sich für ihn nur darum handelte, leidliche Beziehungen zu England aufrecht zu erhalten. Das jetzige Liebeswerben Englands um Rußland lasse sich auch nicht als ein besonderes Verdienst des Herrn v. Staal auffassen; denn daran hätten die gegenwärtigen Vorgänge in Ost-Asien ihren Antheil, und daneben habe auch die Freundschaft des Prinzen von Wales zum Zar und der Zarin den Ton der englischen Diplomatie beeinflusst. Auch die Chancen Meltdow's, der lebhaft von Konstantinopel fortzukommen wünscht, hätten sich erheblich verringert. Im Ministerium des Auswärtigen selbst schiene man als ersten Candidaten den Fürsten Lobanow-Rostowski anzusehen. Falls das jetzige Interregnum noch längere Zeit dauere, sei es nicht ausgeschlossen, daß Lobanow auf einige Wochen oder Monate nach Berlin geht, mit dem dortigen Hofe engere Fühlung gewinnt und dann als Minister des Auswärtigen zurückkehrt.

Die Uebergabe der chinesischen Flotte. Admiral Ding hat sich den Japanern übergeben. Mehrere hatten seit Sonntag wiederum die vorderen den chinesischen Schiffe und Forts bombardirt. Die Chinesen waren genöthigt, seit Sonntag mit ihrem Schicksal das parjam umzugehen, und die Feuer war ohne Wirkung. Während des letzten Bombardements der japanischen Schiffe sah man plötzlich eine weiße Flagge auf dem nächsten chinesischen Kanonenboot aufsteigen. Die anderen chinesischen Schiffe hielten eben-



es die Umstände bedingen; ihr beständiger Gebrauch schwächt das Auge.

**Stadttheater.** Aus dem Theater-Bureau wird uns geschrieben: Vielfachen Wünschen entsprechend findet morgen Sonnabend eine Aufführung des Guckfinken Charaktergemäldes „Uriel Acosta“ mit Herrn Director Gottlieb in der Titelrolle und zwar als Volks- und Schülervorstellung zu kleinen Preisen (halben Kassenpreisen) statt. Die Vorstellung hat unlängst in Dirschau eine begeisterte Aufnahme gefunden und machen wir das Publikum darauf aufmerksam, daß dieses die letzte Aufführung dieses Dramas in Elbing ist.

**Schweineversicherungs-Verein.** Gestern Abend hatte der Vorstand des hiesigen Schweineversicherungs-Vereins in das Viehhof-Restaurant um 6 Uhr Abends eine ordentliche Generalversammlung einberufen. Da in Folge der Seuchenfälle zur Zeit in der Kasse nur etwa 80 M. sind, dagegen noch 471.07 M. als Entschädigungen nachzuzahlen sind, so beantragte der Vorstand, bei den Mitgliedern einen extraordinären Beitrag zur Deckung der obigen Schäden zu bewilligen. Es entspann sich unter den recht zahlreichen erschienenen Mitgliedern eine längere sehr lebhaft geführte Debatte. Es wurde schließlich bewilligt, daß für die bis heute versicherten Schweine ein außerordentlicher Beitrag von je 50 Btg. erhoben werden soll. Ferner wurde der Vorstand ermächtigt, gegen die nachlässigen Zahler, nachdem dieselben zur Zahlung nochmals aufgefordert sind und nicht zahlen, dann nach 8 Tagen gerichtliche gegen dieselben vorzugehen. Alsdann fand ein allgemeiner Rechnungsaustausch zwischen den Mitgliedern und dem Vorstande statt. Nach einer Pause von 20 Minuten wurde in die außerordentliche Generalversammlung eingetreten. Der Vorstand beantragte bei der Versammlung, den § 27c des Statuts dahin abzuändern, daß die fortlaufenden monatlichen Beiträge der Mitglieder von je 20 Btg. auf je 40 Btg. vom 1. April ab erhöht werden, und zwar aus dem Grunde, damit die Kasse sich erhole und die Einziehung von außerordentlichen Beiträgen möglichst vermieden werde. Nach länger sehr lebhafter Debatte wurde dieser Antrag abgelehnt. Als Vertreter der Aufsichtsbehörde war Herr Hauptmann Schmidt in der Versammlung anwesend.

**Dem Abgeordnetenhaus** ist eine Denkschrift über die Verwendung des Fonds des Staatsbaubehaltens zur Errichtung und Unterhaltung von Fortbildungsschulen in den Provinzen Westpreußen und Posen“ zugegangen. Dieselbe theilt mit, daß binnen Jahresfrist nach Erlaß des Gesetzes vom 4. Mai 1886 im Posen Regierungsbereich 74, im Bromberger 28, im Marienburger 45 und im Danziger 10, zusammen 157 gewerbliche Fortbildungsschulen mit 438 Klassen eröffnet wurden. Später wurden auch in Bromberg, Elbing, Posen und Danzig solche Schulen eingerichtet. Davon sind aber zum Sommer des vorigen Jahres 35 Schulen wieder eingegangen. Die Zahl der Schüler betrug im Januar 1890 11,975, im Sommer 1894 nur noch 10,025, wobei zu berücksichtigen ist, daß in den ersten Jahren die in den letzten enthaltenen Schulen in Posen und Danzig mit 1711 Schülern nicht einbezogen waren. Der Anfall an Schülern beruht zum Theil darauf, daß in 30 Orten die Schulpflicht um ein Jahr herabgesetzt ist. Für die Schulen sind im Ganzen 298,520 Mark erforderlich, wozu für außerordentliche Bedürfnisse noch 35 000 M. kommen.

**Die Frage der Sicherheit auf dem Meere** wird, wie uns ein auswärtiger Mitarbeiter schreibt, infolge der neuesten Schiffs-Unfälle auch in Frankreich vielfach erörtert. Man macht in dieser Hinsicht einige Vorschläge, die sich vielleicht als praktisch erweisen könnten. Zunächst heißt es, sollten Frankreich und Deutschland sich verständigen, um von England eine strengere Befolgung des internationalen Schiffsverkehrs-Reglements von 1839 zu erwirken. Dann wird bemerkt, 1) jeder große Passagierdampfer sollte verpflichtet werden, eine kleine Reserve-Dampfschiffsaluppe an Bord zu führen, um in Nothfällen theils zur Rettung, theils zur Heranziehung von Hilfe zu dienen; 2) sollten auf dem Meer selbst stationäre Leuchttürme und Wachposten errichtet werden; 3) endlich sollte jeder Dampfer zwischen Europa und Amerika zwei Körbe mit Vorkäufen bei sich führen, mittels deren in Unfällen, wie dem der „Gascoigne“, Tausende von beunruhigten Angehörigen der Passagiere beruhigt und letztere oft noch rechtzeitige Hilfe erhalten würden.

**Brandweinproduktion.** Nach der vom Reichs-anzelger“ gebrachten Uebersicht betrug die Brandweinproduktion im Januar im deutschen Steuergebiet 452 868 Hektoliter reinen Alkohols, davon in Ostpreußen 20 062, Westpreußen 32 145, Pommern 46 872 und Posen 70 547 Hektoliter. In den freien Verkehr wurden übergeführt 197 359 Hektoliter, davon in Ostpreußen 10 475, Westpreußen 8214, Pommern 10 876 und Posen 13 333 Hektoliter. Der am Schluß des Monats unter steter Kontrolle verbliebene Bestand betrug 696 378 Hektoliter, davon in Ostpreußen 19 869, Westpreußen 46 318, Pommern 101 102 und Posen 70 656 Hektoliter.

**Vacanzstellen.** Schlachthausinspectorstelle beim Magistrat in Stade, Gehalt 2000—2400 M., freie Wohnung und Feuerung; dortselbst eine Hallenmeisterstelle, Gehalt 1000—1200 M., freie Wohnung und Feuerung. — Hilfsreferendarstelle beim Rath der Stadt Dresden, Gehalt 1200 M. — Amissecrätärstelle bei der Amtsbehörde Freudenberg, Gehalt 1500—1800 M. — Registratorstelle beim Stadtrat in Radeburg, Gehalt 900 M. — Gemeindevorstand beim Gemeindevorstand in Bogutschütz, Gehalt 1200 M. — Polizeicommissarstelle beim Magistrat in Stendal, Gehalt 1950—2700 M. — Rathgehilfenstelle beim Magistrat in Riel, Gehalt 1500—2500 und 300 M. — 1200 M. — do selbst eine Rathgehilfenstelle mit der Gemeinde Praus, Gehalt 900 M. — Steuer-80 M. monatlich. — Bureaugehilfenstelle beim Amtmann in Buer t. W., Gehalt 1300—1500 M. — Bureaugehilfenstelle beim Magistrat in Sudenwalde, Gehalt 1200 M. — Bureaugehilfenstelle bei der Polizeidirection in Osnabrück, Gehalt 800 bis 1600 M. — Polizeireferendarstelle beim Magistrat Kieldergeld. — Dirigentenstelle bei der Privat-Landmesserstelle beim Magistrat in Halberstadt. — Baumeisterstelle beim Magistrat in Burg a. M., Gehalt 3600 M. — Bautechnikerstelle in Bamberg. — Bautechnikerstelle beim Stadtrat in Duisburg, Gehalt 2000 M. — Districtsbaumeister-1600 M. und Gehälter. — Eine Ingenieur- und Bautechnikerstelle beim städtischen Tiefbauamt in Essen a. d. Ruhr, Gehalt 2500 M.

**Wahl.** In die Stelle des Herrn Schilling

tritt als Dekonom des Kasino's vom 1. April cr. Herr Krüger aus Glaucha in Sachsen. Herr Schilling übernimmt für den Sommer wieder das Hotel „zum schwarzen Waldfisch“ in Kahlberg.

**Verhaftete Einbrecher.** Im verfloffenen Monat wurde dem Molkereibesitzer S. die Ladenauffahrt mit Inhalt gestohlen, ebenso wurde dem Gastwirth S. in der Holzstraße eines Nachts die Küche erbrochen und ihres Inhalts, bestehend aus Schwaaren zc. beraubt. Gestern sind nun 2 der Thäterhaft dringend verdächtige junge Leute eingezogen und nach dem Gerichtsgefängniß überliefert worden. Einer der Festgenommenen ist derjenige, welcher mit mehreren anderen jungen Leuten in das auf dem Fischerbörge belegene S.'sche Schanklokal widerrechtlich eingedrungen und dort den Wirth durch einen Stoß derart zu Fall gebracht, daß derselbe einen Bruch des Unterschenkels erlitten hat.

**Brand im Güterbahnhof.** Im hiesigen Güterbahnhof geriet heute Vormittag um 10 Uhr zwei mit Flach beladene, nach Rußland bestimmte Güterwagen in Brand. Da die Löscharbeiten nur sehr langsam von Statten gingen, brannte der eine der Wagen bis auf die Achsen ab, während im zweiten Wagen nur die werthvolle Ladung verbrannte. Das Feuer war durch die Funken einer Rangirmaschine entflammt.

**Eisstärke.** Auch die Fischer vom Draufensee kamen gestern mit zweipännigen Schlitten über das Eis nach der Stadt, doch ist auf diesem Gewässer besondere Vorsicht nöthig, da es Stellen gibt, die im Volksmunde „Wecheris“ genannt werden, und die bei strengster Kälte nicht so zufrieren, daß sie Schlittenfahrwerke tragen.

**Zimmerbrand.** Im Hause Königsbergerstraße 13 brannte heute Morgen kurz nach 3 Uhr ein Theil der Balkendecke, Fußboden zc. zwischen dem Erdgeschloß und 1. Stod. Das Feuer wurde durch Anwendung einer Zimmerpistole und Handfeuerlöcher gelöscht. Als Entstehungsurache vermutet man, daß der auf dem Fußboden vor einem Heerd lagernde Ruß in Brand gerieth. In Folge des Brandes wurde die hiesige Revision beantragt.

**Eine wichtige Entscheidung** hat das Oberverwaltungsgericht in ebenem. Nach derselben ist die Schulaufsichtsbehörde nicht berechtigt, privatrechtliche Streitigkeiten zwischen Lehrern und Gemeinden im Wege des Resoluts zu schlichten. Dazu ist allein der ordentliche Richter mangels gültlicher Verständigung zuständig.

**Von der Weichsel.** Das Eis ging gestern bei Plehnendorf besser in See. Die Eisbrecher arbeiten Tag und Nacht hinter Pielck. Bei Rothbude wird das Eis auf den für die Eisbrecher unzugänglichen flachen Stellen gesprengt.

**Kunst und Wissenschaft.**

**Paris, 14. Februar.** Heute bringen alle Zeitungen Kritik über Sudermann's „Magda“ (Helmuth). Die Aufnahme des Stückes ist durchweg günstig; der rothe Faden, der sich durch alle Besprechungen hindurchzieht, ist die Behauptung, das Stück sei „ganz französisch“. Damit glauben die Leute hier das denkbar Beste gesagt zu haben. Wenn man für den Autor nicht demotivirt habe, so sei dies — so behauptet man — seiner deutschen Nationalität wegen unterblieben. Der Erfolg ist zweifellos so groß, daß „Magda“ sich auf dem Repertoire halten wird. Auch die mise-en-scène wird durchweg „herrlich“ gefunden und Sarah Bernhardt „göttlich“. Sie habe den deutschen Interpretantinnen einmal gezeigt, wie man die Rolle auffassen müsse.

**Submissionsanzeiger**

der  
„Altpreussischen Zeitung.“

Zum Betriebe der Wasserwerke für die Zeit vom 1. April cr. bis 1. April 1896 sind erforderlich ungefähr: 2200 Kilo Puzlappen, bezw. Puzwolle, 4500 Kilo Maschinenöl, (Emulsion von Mineralöl und Kautschuk), bezw. ein entsprechendes Quantum von raffiniertem Rüböl. Angebote für die successive Lieferung der vorstehenden Materialien, im Einzelnen oder im Ganzen, sind unter Befügung von Proben bis **1. März, Abends, im Bureau, Rathhaus, Zimmer 46, abzugeben. Der Magistrat in Stettin.**

**Neubau der Garnisonkirche in Thorn.** Die Steinmearbeiten, sowie die Schmiedearbeiten (ausgenommen Dachkonstruktionen) sind in je 2 Losen zu verbinden. Die Angebote werden am **Dienstag, den 26. Februar 1895, für Steinmearbeiten** Vormittags 11 Uhr, für Schmiedearbeiten Vormittags 11 Uhr, im Dienstzimmer, Gerechtesstraße 96 in Thorn, eröffnet und sind als solche kenntlich, postfrei und versiegelt rechtzeitig an den Regierungs-Baumeister Cuny einzureichen. Die Bedingungenunterlagen sind in dem genannten Dienstzimmer einzusehen und auch gegen kostenfreie Einsendung von je 2,50 M. von dort erhältlich. Zuschlagsfrist 30 Tage.

Für den **Neubau des Klaffenhauses beim Seminar in Karoline** werden zum Ausgabot gestellt: 1) Lieferung von 246 Quadratmeter Thonfliesen, 2) Ausführung der Schloßarbeiten, 3) Ausführung der Glaserarbeiten. Termin den **26. Februar, Vormittags 11 Uhr, in meinem Bureau, wo auch Ausführungsbedingungen und Zeichnungen einzusehen sind, sowie der Bedingungenanschlag nebst Bedingung zu No 1 für 1,20 M., Bedingungenanschlag zu No. 2 für 2 M. und derjenige zu No 3 für 1,50 M. zu haben ist. Zuschlagsfrist drei Wochen. Insterburg, 9. Februar 1895. Der Königl. Bauarch Siehr.**

**Die Wirthschaft auf dem Bahnhofs zu Grambow** mit Wohnung von Suide und Zubehör soll vom 1. Mai ab verpachtet werden. Bedingungen können beim Bureau - Vorsteher Noak hier, Kirchplatz Nr. 1, eingesehen und von demselben gegen 50 Btg. bezw. portofreie Einsendung von 55 Btg. bezogen werden. Pachtabgabe sind unter Befügung der durch Namensunterschrift anerkannten Bedingungen, Befähigungs- und Führungszeugnisse, sowie einer kurzen Lebensbeschreibung bis **23. Februar, Mittags 12 Uhr, an das Betriebsamt** einzureichen. Zuschlag innerhalb 2 Wochen. **Stettin, 4. Februar 1895. Königl. Eisenbahn Betriebsamt.**

Lieferung von schlesischen Steinkohlen zur Felzung der Oefen des Land- und Amtsgerichtsgebüudes und der Gefängnisse hieselbst für die Zeit vom 1. April cr. bis Ende März t. J. soll vergeben werden. Termin bis **6. März, Vormittag 11 Uhr, in dem Zimmer Nr. 48 des Landgerichts.** Bedingungen liegen im genannten Zimmer aus. **Königsberg i. Pr., 7. Febr. Alee, Rechnungs-rath.**

Lieferung des Brennmaterialbedarfs des hiesigen Land- und Amtsgerichts für die Zeit vom 1. April d. J. bis Ende März t. J., in etwa 800 Raummetern weitem Brennholz bestehend. Termin **6. März, Vor-**

mittag 11 Uhr, in dem Zimmer 47 des Landgerichts. Bedingungen liegen im oben genannten Zimmer aus. **Königsberg i. Pr., 7. Februar. Alee, Rechnungs-rath.**

**Sprechsaal.**

(Für alle Zuschriften dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die präziseste Verantwortung.)

Schon seit Jahren war die militärische Ausbildung der Volksschullehrer, oder richtiger bezeichnet: der seminaristisch gebildeten Lehrer, ein stehendes Thema in den Schulzeitungen. Dieser Gegenstand steht jetzt auf der Tagesordnung auch aller politischen Zeitungen, da Se. Majestät in der Sache seinen Willen kundgegeben hat. Die Lehrer sollen ein Jahr dienen, statt der bisherigen 10 Wochen, und es läßt sich erwarten, daß ihre Ausbildung dann eine solche sein wird, daß ein großer Prozentsatz von Unteroffizieren wird befördert werden können. Wenn die Lehrer auch nach dem Offizierspatent begehrt sein sollten, so dürfen sie nicht vergessen, daß sie dann auch alle Pflichten der Offizierskandidanten zu übernehmen haben, wovon wohl die meisten Lehrer aus pekuniären Rücksichten zurückzusehen würden. Die Lehrer werden doch nicht etwa verlangen, daß der Staat sie 2 Jahre in einer Präparandenanstalt, 3 Jahre im Seminar und 1 Jahr beim Militär unterhalten soll, und zwar das letzte Jahr mit Wurzeln und am Offiziersstil. Das wäre ja eine Bevorzugung eines Standes, die nur böses Blut erregen und für die Lehrer selbst eine große Anzahl Unbequemlichkeiten bringen würde. Was die Lehrer mit Recht verlangen können, daß ist, daß sie militärisch besser ausgebildet werden, damit sie dem Vaterlande auch nach dieser Richtung besser dienen können, nicht dem Spott anderer Kameraden und einer herabwürdigenden Behandlung der Vorgesetzten ausgesetzt sind. Bei Mobilmachungen suchen die Lehrer jetzt meistens in den Bureauarbeiten zu kommen und sie thun flug daran, denn bei der Truppe werden sie als Gemeine zuwelen in Situationen gedrängt, die weder für sie, noch für den ihnen zufallenden Dienst von Segen sind. So mußte ein hiesiger Lehrer beispielsweise im letzten Kriege gegen Frankreich in einer französischen Ortschaft Getreide drecher, da seine Korporalchaft in deutschem Interesse dazu bestimmt war. Wenn man von manchen Leuten behaupten hört, der Lehrermangel werde groß werden, wenn die Lehrer ein Jahr dienen, wenn ferner die Beförderung wegen der Vertretung des Lehrers im Schuldienst angeregt wird, so geschieht dieses ohne Grund. Die Militärzeit schließt sich an die Seminarzeit, und erst dann wird dem jungen Manne eine Schulstelle übertragen. Vertretungen bei Leubungen sind auch gegenwärtig nöthig. Für die Gemeinden dürften kaum Mehrkosten durch die längere Ausbildung der Lehrer erwachsen, sehr bedeutend werden sie sich aber für die Familien der selben stellen. Gegenwärtig streitet alles um des Kaisers Bart, die Zukunft wird uns die richtige Auskunft bringen. L. K. R.

**Bermischtes.**

**Ueber eine interessante Erfindung auf dem Gebiete der Zeitungstechnik** berichtet das Patentbureau von H. & W. Pataty. Es handelt sich um nichts geringeres, als die diebe Zeitungszahl auf derselben Stunde mit ganz gleichem Druck in verschiedenen Städten herzustellen. Eine Berliner Zeitung also, deren Redaktion Abends den Text der Früh- ausgabe zusammenstellt, kann Morgens in allen größeren Städten des Reiches zu derselben Stunde erscheinen wie in der Zentrale. Und dies wird wahrscheinlich mit weniger Kosten verknüpft sein, als der bisherige Vertrieb einer größeren Zeitung beanspruchte. Dies alles soll der „telegraphische Zeitungsdruk“ bewirken, eine Erfindung der Gräzer Ingenieur Max-Horvath und Nojar, die sich dabei der Telegraphie in Verbindung mit einem elektrischen Typographen bedienen. Die Zeitung wird in Zukunft nicht mehr mit der Hand gesetzt, sondern mittels einer Schreibmaschine, mit der ungefähre die zehnfache Schnelligkeit des heutigen Setzens mit der Hand erreicht werden kann, per Stunde 200 bis 300 Zeilen. Die Schreibmaschine gibt zu gleicher Zeit mit dem in Druckschritt wiedergegebenen Text, der den Korrekturbogen bildet, auch einen Silberpapierstreifen, mit kurzen Strichen bedeckt, heraus, die, kombinationsweise angebracht, von einer chemischen Umwandlung des Silberpapiers herühren, die die elektrisch leitende Metallfläche des Silberpapiers nicht leitend gemacht hat. Die eventuellen Korrekturen werden an diesem Papierstreifen nach dem Korrekturbogen der Schreibmaschine vorgenommen und das Ausschließen der Zeilen ebenda besorgt. Nach diesem Silberpapierbande arbeitet dann ein elektrischer Typograph ohne weitere Handhilfe ganz automatisch. Die Arbeit des elektrischen Typographen, folglich der eigentliche Satz, beruht also an jenem, mit kurzen Strichen bedeckten Metallpapierbande. Hierin liegt das Wesen des telegraphischen Druk's. Denn diesen Papierstreifen mit seinen Strichen automatisch per Draht wo immer wiederzugeben, bildet kein Problem mehr für die Telegraphie. Der Telegraphenapparat zu diesem Zwecke ist ein ganz einfacher und schon seit vielen Jahren in mehreren Staaten eingeführt und funktioniert fehlerlos. Der einmal hergestellte Silberpapierstreifen kommt in den Telegraphenapparat, und seine Zeichen werden am Bande einer andern Station wiedergegeben, das hierauf dort ebenso einen elektrischen Typographen funktioniren läßt, wie in der Zentralfstation, und eben denselben Druck wiedergibt. Die Leistungsfähigkeit dieser Telegraphie ist nach den bisherigen Arbeitsergebnissen des Apparates: an einem Drahte ca. 500 Zeilen per Stunde. Die nun auf den verschiedenen Stationen zugleich hergestellten beiträglichen Silberpapierstreifen werden hierauf einfach in die elektrischen Typographen hineingesteckt, die sich sowohl in der Zentrale wie in den Filialen befinden. Ueber diesen Streifen beginnt nun ein elektrisches Spiel, indem je nach den Strichkombinationen des Streifens der entsprechende Buchstabe der Reihe nach in eine Pappe gedrückt wird, und so erscheint in den verschiedenen Städten zu gleicher Zeit eine Gußform der Zeitung, die dann überall ausgegossen wird. Mit diesen Stereotypplatten können dann die Zeitungen auf allen Filialen zur gleichen Stunde gedruckt und expedirt werden. Dieser elektrische Typograph soll in seiner lokalen Arbeit eine Ersparnis von ca. 86 pCt. im Vergleiche zum Handsetzen bieten, die durch die telegraphische Uebermittlung wegfallenden Postkosten ersetzen zum großen Theile schon das Drahtabonnement, und die Telegraphenapparate sind selbst kleine billige Maschinen, deren automatische Funktion ein einziger Mechaniker auf jeder Station überwachen kann. Ob diese Erfindung praktisch anwendbar ist, muß die Zukunft lehren.

**Telegramme**

der  
„Altpreussischen Zeitung.“

**Berlin, 15. Febr.** Der Kaiser beschäftigt sich schon seit längerer Zeit mit dem Studium des Vertriebsrechts, insbesondere über den Schutz des Privateigentums. Der Kaiser dürfte Gelegenheit nehmen, den Gegenstand vor einer Versammlung von Fachmännern eingehend zu erörtern.

**Berlin, 15. Febr.** Die Erledigung der Tabaksteuer vorlage wird nicht vor Ende nächster Woche stattfinden.

**Berlin, 15. Febr.** Einer parlamentarischen Correspondenz zufolge hat Stöcker die Herausforderung des Abgeordneten Liebermann angenommen.

**Stuttgart, 15. Febr.** Bis jetzt sind 17 Stichwahlen bekannt, davon erhielten die Volkspartei 11, die deutsche Partei 3, die Sozialisten 1, das Centrum 1 Sitz.

**Paris, 15. Febr.** Der „Figaro“ meldet, daß die Verhandlungen bezüglich der Marineattachees zwischen den Regierungen in Berlin und Paris schon seit 3 Wochen beendigt seien. Der deutsche Marineattache Singer sei schon seit dem 1. Jan. in Paris, es sei darum unfein, zu behaupten, daß Kaiser Wilhelm der Ernennung eines französischen Marineattachees in Berlin Widerstand geleistet habe.

**Dion, 15. Febr.** Das hiesige 27. Linienregiment wurde wegen einer ausgebrochenen ansteckenden Krankheit beurlaubt. Die Soldaten sind auf 14 Tage in ihre Heimath entlassen worden. (?)

**London, 15. Febr.** Laut einer Blättermeldung hat die deutsche Expedition in Kraft an der afrikanischen Goldküste die deutsche Flagge aufgehißt.

**London, 15. Febr.** Der Gerichtshof zur Untersuchung der Ursachen des Zusammenstoßes zwischen „Elbe“ und „Craibie“ kann erst in einiger Zeit zusammentreten, da die Zeichenschau in Vowestoft noch lange nicht beendet ist. Dem Gerichtshof sollen die ersten Autoritäten angehören.

**Madrid, 15. Febr.** Ein großer Theil des Landes ist überschwemmt. Der Guadalquivir steht 9 Meter über seinem normalen Stand. Auch Sevilla steht zum Theil unter Wasser und auch alle anderen Flüsse sind überschwemmt.

**Belgrad, 15. Febr.** Hinsichtlich der hier mit großem Aufsehen verfolgten Einladung des Czaren an den Fürsten von Montenegro verlautet, daß der Fürst die Reise erst im Sommer zu unternehmen beabsichtigt.

**Bukarest, 15. Febr.** Das leitende Oppositionsblatt erklärt, daß im Falle der Annahme des Vergesetzes die Bevölkerung auch zu illegalen Kampfmitteln gegen die Regierung berechtigt sei.

**Constantinopel, 15. Febr.** Sobald die Ausbildung der Instructoren für den Gebrauch des Mauergetwehres beendet ist, soll die Ausrüstung der türkischen Armee mit diesem Gewehre unverweilt stattfinden.

**Börse und Handel.**

**Telegraphische Börsenberichte.**

Berlin, 15. Febr. 2 Uhr 55 Min. Nachm.

Börse: Ruhig.	Cours vom	14.2.	15.2.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe . . .		101,90	102,00
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe . . .		102,30	102,30
Oesterreichische Goldrente . . .		103,50	103,50
4 pCt. Ungarische Goldrente . . .		102,50	102,50
Russische Banknoten . . .		219,70	219,65
Oesterreichische Banknoten . . .		164,70	164,60
Deutsche Reichsanleihe . . .		106,60	106,60
4 pCt. preussische Conjols . . .		105,60	105,50
4 pCt. Rumänier . . .		87,20	87,20
Mariens-Mawl. Stamm-Prioritäten . . .		119,60	120,00
Produkten-Börse.			
Cours vom		14.2.	15.2.
Weizen Mai . . .		140,00	137,20
Juni . . .		137,20	137,70
Roggen Mai . . .		120,00	117,20
Juni . . .		117,50	118,00
Leinwand: Ruhig.			
Petroleum loco . . .		20,10	20,10
Rüböl Februar . . .		42,50	42,50
Mai . . .		42,50	42,30
Spiritus Mai . . .		36,90	36,8

**Königsberg, 15. Febr.** — Uhr — Min. Mittags.

(Von Forsthaus und Grothe, Getreide-, Woll-, Wehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Spiritus pro 10,000 L % eger Faß . . .		49,75	Geld.
Loco contingentirt . . .		30,00	Geld.
Loco nicht contingentirt . . .		30,00	Geld.

**Stadt-Theater**

**Freitag, den 15. Februar 1895:**

Novität! **Halali!** Novität!

**Sonnabend, den 16. Februar cr.:**

**Volks- und Schülervorstellung zu kleinen Preisen (halbe Kassenpreise).**

Letzte Aufführung in Elbing:  
**Uriel Acosta.**

Character-Gemälde in 5 Aufzügen von Carl Guckfow.

**Sonntag, den 17. Februar cr.:**

**Ein Bligmadel.**

Große Gesangsposse.

**Kirchliche Anzeigen.**

**Am Sonntage Segestmü.**  
**St. Nicolai-Pfarrkirche.**  
 Vorm. 9½ Uhr: Herr Kaplan Keantch.  
**Evangel. Lutherische Hauptkirche zu St. Marien.**  
 Vorm. 10 Uhr: Herr Sup.-Bew., Pfarrer Ladner.  
 Vorm. 9½ Uhr: Beichte.  
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Bury.  
**Heil. Geist-Kirche.**  
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.  
**Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.**  
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Mebes.  
 Vorm. 9½ Uhr: Beichte.  
 Der Kindergottesdienst fällt aus.  
 Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Kahn.  
**Missionsstunde.**  
**St. Annen-Kirche.**  
 Vorm. 9½ Uhr: Beichte.  
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Mallette.  
 Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.  
 Nachm. 2 Uhr: Herr Predigtamts-Candidat Greger.  
**Heil. Leichnam-Kirche.**  
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Schiffereder.  
 Vorm. 9½ Uhr: Beichte.  
 Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Schübe.  
**Reformirte Kirche.**  
 Hier kein Gottesdienst.  
 Fr. Holland: Vormittags 9½ Uhr: Herr Prediger Dr. Magwald.  
**Wenoniten-Gemeinde.**  
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Garber.  
**Evang. Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.**  
 Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr.  
 Jünglings-Verein: 3-4 Uhr.  
 Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Horn.  
 In Wolsdorf Ned. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Hinrichs die Erbauung.  
 Evangelisch-lutherische Gemeinde.  
**St. George-Hospital-Kirche.**  
 Vorm. 9½ Uhr, Nachm. 2½ Uhr: Herr Pastor Köh aus Dorzig.

**Auswärtige Familien-Nachrichten.**

**Verlobt:** Fräul. Amalie Hartmann-Königsberg mit dem Bauführer Hrn. Ernst Freytag-Königsberg. — Fräul. Rosa Hau-Brandenz mit dem Kaufmann Herrn S. Cohn-Wollstein.  
**Geboren:** Herrn Amtsrichter Schulz-Schlochau L. — Herrn E. Horn-Kl. Leistenau L.  
**Bestorben:** Geschäftsgang Herr Leo Romeyke-Tilfit. — Herr Kaufmann Gustav König-Kapfeim. — Herr S. Friedrich Heubach-Kapfeim.

**Elbinger Standesamt.**

Vom 15. Februar 1895.  
**Geburten:** Fleischer Robert Sawasch L. — Heizer Gottfried Gehrmann S. — Heischläger Albert Buchholz L.  
**Aufgebote:** Schuhmacher G. Baprocki mit Helena Szerjinski. — Arbeiter Carl Fitch mit Luise Clafen.  
**Sterbefälle:** Arbeiter Anton Nestek L. 1¼ J. — Fabrikarbeiter August Ferd. Stagneth S. 4 W. — Tischler Carl Hecht L. 4 W.

**Lehrerverein.**

**Vortrag:** „Pädagogische Widersprüche.“  
 Verschiedenes.  
 Zur parzellenweisen Verpachtung des freien Bürgergutes Rodeland vom 1. October 1895 auf sechs nacheinanderfolgende Jahre ist auf  
**Montag, den 18. Februar cr.,**  
**Vormittags 9½ Uhr**  
 ein Termin im Saale des Herrn Wehser, Königsbergerstraße 12, festgesetzt, wozu Pachtlustige hierdurch eingeladen werden. Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht und sind auch vorher im Comtoir des Unterzeichneten Kleine Stromstraße 5/6 einzusehen.  
 Für die St. George-Brüderschaft Der zeitige Rechnungsführer.  
**H. Tiessen.**

**Bekanntmachung.**

**Montag, den 18. d. Mts.,**  
 sollen aus dem Schutzbez. Schönmoor etwa folgende Hölzer öffentl. meistb. verkauft werden u. zwar:  
 12 Bu., 4 W., 4 Ri.-Nutzholz,  
 420 R.-Mtr. Bu., Bi., Cr., Es.,  
 Ri.-Klobh.,  
 197 „ Knüppelholz,  
 470 „ Reis. III.  
 Versammlung der Käufer  
**Vorm. 10 Uhr**  
 im Gasthause zu Schönmoor.  
 Der Magistrat.

**Rehe,** Rücken, Keulen, Blätter, Wildschwein, zerlegt, Schneehühner, Birchhühner, Puten und Kapannen, ff. Mast, Remnangen, 10-20 a p. St., empf. **M. B. Redantz, Wildhandlung,** a. d. Hohen Brücke, Fischmarkt 52.

**Ausverkauf!**

Um vor der Uebergabe am 1. April cr. meine großen Waaren-Vorräthe zu reduzieren, habe viele Artikel bedeutend ermäßigt und stelle zum **Ausverkauf:**  
**Cigarren per Mille 15, 20, 25 u. 30 M.,** die früher das Doppelte gelostet, alte **Rauchtabake, Varrinasblätter-Mischung Nr. I-IV, Rollen-Portoriko** zu 120 Pf. jetzt 90 Pf., zu 100 Pf. jetzt 70 Pf. in ganzen Rollen. Feinste **Cölnner Glacee- und Glanz-Stärke,** früher 60 jetzt 40 Pf. p. Pfd. **Bosnische Pflaumen,** früher 30 jetzt 20 Pf. **Reis** zu 10, 12, 15 und 20 Pf. p. Pfd. **Streichhölzer** 10 Pf. Schachteln jetzt 5 Pf. u. a. m.  
**Otto Schicht.**

**Kaiser Wilhelms-Spende,**  
**Allgemeine Deutsche Stiftung für Alters-Renten- und Kapital-Versicherung.**  
 versichert kostenfrei gegen Einlagen (von je 5 Mk.) lebenslängliche Alters-Renten oder das entsprechende Kapital.  
 Auskunft ertheilt und Druckfachen versendet der Zahlstellenverwalter  
**Damus, Rendant a. D.,**  
 Elbing, Königsbergerstraße 76,

**Heute Sonnabend, Sonntag und folgende Tage:**

**Großes Vockbierfest (Ponarter).**  
 Bedienung: Bairisches Bisl im Nationalkostüm bei dramatisch-musikalischer und komischer Unterhaltung von geschätzten Dilettanten, reich besetztes Buffet.  
**Tilhein's Restaurant,**  
 Junferstraße Nr. 31.

**Bekanntmachung.**

Die Gebäudesteuer-Heberolle für das Vierteljahr vom 1. Januar bis 31. März d. J. vom Gemeindebezirk Stadtkreis Elbing liegt für die Steuerpflichtigen von Sonnabend, den 16. d. Mts., bis einschließlich den 25. d. Mts. im Zimmer der Staatssteuerkasse (Zimmer Nr. 6) im Rathhause zur Einsicht offen.  
 Einwendungen gegen die Festsetzungen der Heberolle müssen innerhalb dreier Monate vom 16. d. M. ab gerechnet, bei dem Königl. Katasteramte hieselbst schriftlich angebracht werden.  
 Bis zur Entscheidung über die betreffenden Einwendungen hat der Steuerpflichtige den in der Heberolle eingetragenen Steuerfuß zu entrichten. Die Gebäudesteuer ist in der ersten Hälfte des zweiten Quartalsmonats zu zahlen. Besondere Steuerzettel über die zu zahlende Steuer werden nicht ausgegeben.  
 Elbing, den 12. Februar 1895.  
**Der Magistrat.**

**Öffentliche Versteigerung!**

**Heute**  
**Sonnabend, den 16. d. M.,**  
**Vormittags 10 Uhr,**  
 werde ich hieselbst  
**Danzigerstr. Nr. 78**  
 verschiedene Nachlasssachen, als:  
**1 Sopha nebst 2 Sesseln,**  
**1 Schlaffopha, 1 mass. Sophatisch, 1 Kleider-spind, 1 Schreibsecretair, 1 Trumeau mit Console, Stühle, Tische, Bilder, 2 Bettgestelle mit Matratzen, Betten, Wäsche, Kleider, Haus- und Küchengeräthe u. s. w.,**  
 meistbietend gegen Baar ver-  
 steigern.  
 Elbing, den 15. Februar 1895.  
**Der Gerichtsvollzieher.**  
**v. Pawlowski.**

**Plück-Stauser-Kitt**

ist das Allerbeste zum Kitten zerbrochener Gegenstände, wie Glas, Porzellan, Geschirr, Holz u. s. w. Nur acht in Gläsern zu 30 u. 50 Pf. bei: **Th. Warlies,** Glasmaler, **Rud. Sausse,** Drog., **J. Staesz jun.,** **G. Götz,** Adler-Apothek, Brückstraße 19.

**Auction**

zu **Ellerwald V. Trift,**  
 bei **Behr an der Rogat.**  
**Freitag, den 1. März cr.,**  
**von 9 Uhr Vormittags ab,**  
 werde ich bei dem Hofbesitzer und Gastwirth Herrn **Martin Foth** wegen Aufgabe der Wirthschaft meistbietend gegen Baarzahlung verkaufen:  
**4 Pferde, darunter 1 trag. Stute, 1 Fährhül, 12 Milch-kühe, 1 Bullen, 4 Färse, 4 Schweine, 1 Dresch- u. Häckelmaschine nebst Göpel, 1 Getreidereinigungs-Maschine, 1 Getreidecyliner, 1 Spazier-, 1 Kasten- u. 3 Arbeitswagen, 2 Kasten- u. 3 Arbeitsschlitzen, 1 Pferde-Rechen, sämtliche Ackergeräthe, Pferdegeschirre, Haus-, Hof- und Stallutensilien, einiges Brenn- und Nutzholz u. A. m.**  
**Jacob Klingenberg,**  
 Liegenort,  
 Auctionator und vereid. Gerichts-Tagator.

Stellung. Prospect gratis	Existenz. Probierbrief franco.
Büchführung	
Keine Vor-Adressieren Sie genau wie folgt: Ernstes deutsches Handels-Lehr-Institut OTTO SIEDE - ELBING.	

**Blauen Mohn**

empfiehlt **George Grunau,** Schmiedestr. 14, „im Gänschen“.

**Vorzügl. Speise-Kartoffeln**

(weiße, rothe und blane) empfiehlt billigt **Otto Hildebrandt,** Spieringstraße 10.

**Chili-Salpeter,**

Reinst, Thomasmehl u. empf. billigt **Carl Tiede,** Danzig, Hopfengasse 91.

**Beamt.**

Demselben wird außer Provision und Spesen ein monatliches Fixum von 150 bis 250 Mark gewährt. Herren, welche in der Branche noch nicht thätig waren, finden event. auch Berücksichtigung.  
 Offerten nimmt die Expedition dieser Zeitung unter „Lebensbant“ entgegen.

**Zu spät**

dürfte es sein, wollte man nicht jetzt die Gelegenheit wahrnehmen, die durch den Nothstand hervorgerufenen billigen Preise für Leinengespinnste aus den schlossischen Bezirken, als

**Hemden-, Laken- und Bezgleinen, Tischtücher, Handtücher, Servietten, Tisch- und Caffee-Gedecke,**  
 durch grössere Einkäufe voll und ganz auszunutzen.

**1200 Roben**  
 knappen Maasses, 5 bis 6 Meter enthaltend, zu **Gesellschafts-, Promenaden- und Hauskleidern,**  
 zu dem **auffallend billigen Preise von 4 Mark.**

**D. Loewenthal's Kaufhaus.**

Für 1 Mark kann man in der Königsberger Pferde-Lotterie compl. 4 spännige Equipage gewinnen.



**Königsberger Pferde-Lotterie**

**10**  
 cpl. bespannte Equipagen,  
 darunter **eine 4 spännige,**  
 ferner **47**  
 edelste Ostpreussische Reit- und Wagenpferde (zusammen 72 Pferde) sind die **Haupt-Gewinne** der diesjährigen **Königsberger Pferde-Lotterie.**

**Ziehung**  
 unwiderrüflich am **22. Mai 1895.**

**Loose à 1 Mark**  
 (Loosparto 10 Pf., Gewinnliste incl. Porto 23 Pf.) empfiehlt und versendet

**Die Expedition der „Altpreussischen Zeitung“**  
 Auswärtige Bestellungen werden (am Besten auf dem Coupon der Zeitung) unter deutlicher Angabe von Namen, Ort und Poststation erbeten.  
 Die Gewinn-Chancen bei der Königsberger Pferde-Lotterie sind günstiger als bei den meisten ähnlichen Verlosungen, da erstere bei geringerer Loosanzahl verhältnismäßig mehr und bessere Gewinne bietet und diese, außer Equipagen und edelsten Ostpreussischen Pferden, nur aus massiven Silbergegenständen bestehen, die Jedermann verwerthen kann. Die Silbergegenstände werden jedem Gewinner kostenfrei zugesandt.

**2443 mittlere und kleine leicht verwerthbare massive Silber-Gewinne**  
 zusammen 2500 Gewinne.

**Der Eisenbahn Fahrplan**  
 Winterausgabe 1894/95  
 ist zu haben pro Exemplar 5 Pf. in der **Exp. der Altpr. Ztg.**  
 Streut den Vögeln Futter!

**Echter Siegediner Rosen-Paprika**  
 in feinster Qualität zu billigsten Marktpreisen. Kleinstes Probe-Sendungen 1 Pfund zum Preise von 4.50 franco. Bei Engros-Abn. bedeutend. Rabatt.  
**M. Hutter, Berlin N.**  
 Lager Katern. ung. Spezialprodukte.

18 Pfd. ff. Limb., 9 Pfd. ff. Schweiz-Käse je 20. 6 Nachn. Hofmann, Käsef. München.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 40.

Elbing, den 16. Februar.

1895.

## Komödianten.

Roman von Reinhold Ortman.

Nachdruck verboten.

23)

Berner athmete tief auf, dann riß er das Blatt aus Astolf Sigurds Taschenbuch langsam in kleine Stücke.

„Und das ist Alles, was Du weißt, Vater?“ fragte er. „Du hast mir sonst nichts zu sagen?“

„Nein — es sei denn, daß ich gewissermaßen zur Entschuldigung Deiner Braut“ — er sprach das Wort jetzt jedesmal mit unnachahmlich höflicher Fronte — „und zur Steuer der Wahrheit noch eines Umstandes erwähnen möchte, für dessen Richtigkeit ich mich zwar nicht unbedingt verbürgen kann, über den sich aber sehr leicht Gewißheit erlangen lassen würde. Wie es scheint, ist Fräulein Harraz bei der nicht ganz glücklichen Auswahl des Gegenstandes für ihre erste Liebe nur gewissermaßen ererbt und angeborenen Neigungen gefolgt; denn Deine zukünftige Schwiegermama soll sich ja, wie ich aus ziemlich guter Quelle erfuh, noch heute an Theatern letzten Ranges als Schauspielerin herumtreiben und sich nebenher wegen ihrer Weibszüchtigkeit eines gewissen Rufes erfreuen. Es dürfte sich also immerhin verlohnen, daß Du Dir noch vor der Hochzeit über die intimen Verhältnisse der Familie Harraz einige Aufklärung geben ließest.“

„Diese Aufklärung ist mir bereits vor der Verlobung zu Theil geworden, Vater, und da ich nach dieser letzten Enthüllung nun wohl annehmen kann, daß Du zu Ende bist, so laß mich Dir meine Antwort kurz und ehrlich sagen. Ich bin von Glens makelloser Reinheit in diesem Augenblick genau so fest überzeugt, als ich es beim Betreten dieses Zimmers gewesen, und der angebliche Liebesbrief in Deinem Schreibstisch wie Deine merkwürdige Kenntniß eines traurigen Familiengeheimnisses sind mir nur neue Beweise für den unversöhnlichen Haß, mit welchem Du Harraz und seine Tochter verfolgst. Ich habe Grund genug, diese Verhältnisse zu beklagen, aber da ich Deinen Haß für einen durch nichts gerechtfertigten halte, darf er mich nicht hindern, meiner Ueberzeugung und der Stimme meines Herzens zu folgen.

Und ich rechne darauf, Dich eines Tages zur Erkenntniß —“

„Niemals — niemals!“ fiel ihr der Syndikus ungestüm in die Rede. „Und wenn Du ehelos genug sein kannst, dieser Komödiantendirne meinen Namen zu geben, so trennen sich unsere Wege für immer! — Alles hätte ich Dir verzeihen können — Deine Freundschaft für den Alten — ja, selbst Deine wahnwitzige Rede von vorn, die mir jede Hoffnung auf eine Wiederwahl abgeschnitten hat — dies aber, dies verzeihe ich Dir nie — nie — nie! — Du hast zu wählen zwischen mir und Fener! — Entscheide Dich für sie, so haben wir nichts mehr mit einander zu schaffen, und unter meinem Dache ist nicht länger Raum für Dich! Ich habe keinen Grund, meinen Feinden Gastfreundschaft zu gewähren!“

Berner war tief erschüttert, aber er verlor seine männliche, ruhige Haltung nicht, als er ersten Zornes erwiderte:

„Da ich von vornherein nicht hoffen konnte, Vater, Dich mit der vollendeten Thatfache ganz auszuöhnen, war ich entschlossen, morgen früh Dein Haus und zur Vermeidung unnöthigen Aufsehens auch die Stadt zu verlassen. In 2 Monaten etwa gedenke ich Ellen als mein Weib in mein neues Berliner Heim einzuführen, und ich hätte es vermieden, vorher noch einmal hierher zurückzukehren, um das Zerwürfniß zwischen uns, auf das ich mich ja leider gefaßt machen mußte, nicht für alle Welt offenbar werden zu lassen. Deine letzten Worte zwingen mich, noch in dieser Nacht als ein schimpflich Ausgewiesener über die Schwelle meines Elternhauses zu schreiten; aber ich möchte doch nicht gehen, ohne meiner Mutter ein Wort des Abschiedes gesagt zu haben. Ich hoffe, Vater, Du wirst gegen die Erfüllung dieses Wunsches nichts einzuwenden haben.“

„Wozu diese Sentimentalitäten! — Deine Mutter gehört zu mir und unter den obwaltenden Umständen kann ihr an Deinem Abschied durchaus nichts gelegen sein. Auch bist Du ja selbst in der Meinung, daß sie leidend sei, wozu also willst Du ihr eine nutzlose Aufregung bereiten?“

„So laß sie selber darüber entscheiden, ob sie mich noch einmal sehen und sprechen will — ich bitte Dich darum, Vater!“

„In meinem Hause entscheidet Niemand als ich allein,“ fuhr der Syndikus heftig auf. „Und

Ich will nicht, daß da ein Versuch gemacht werde, hinter meinem Rücken eine neue Verschwörung anzuzetteln. Deine Mutter und Du, Ihr habt nichts mit einander zu verhandeln, und zu einer thänenreichen Scheidescene sehe ich keinen Grund!"

"So muß ich mich Deinem Willen fügen. — Aber ich will wünschen, daß Dir niemals die Reue komme über die ungerechte Härte, welche Du heute an den Tag gelegt hast. Lebe wohl, Vater."

Die Antwort des Stadtsyndikus blieb unverständlich, denn er hatte dem Sohne den Rücken zugewendet und machte sich an seiner Arbeitstampe zu schaffen. Aber es mochte wohl ein undeutlich gemurmelter Abschiedsgruß gewesen sein, welchen er ihm da mit auf den Weg gegeben.

Werner stieg hinauf in das kleine Giebelzimmer, an welches sich alle seine Jugenderinnerungen knüpften, und er brauchte kaum eine halbe Stunde, um seinen Koffer zu packen. Nachdem er Alles so geordnet, daß er sich die Reiseeffekten am kommenden Morgen leicht vom Hotel aus holen lassen konnte, schickte er sich an, das Haus zu verlassen. Als er an dem Wohnzimmer im ersten Stock vorüberkam, war es ihm, als vernähme er ein halb unterdrücktes Schluchzen hinter der geschlossenen Thür, und als taste eine unsichere Hand nach der Klinke, um dieselbe zu öffnen.

"Mutter!" wollte er rufen; da knarrte es unten im Erdgestoß und ein breiter Lichtschreien fiel aus dem Amtszimmer des Stadtsyndikus auf die dunkle Treppe.

"Wenn Du nicht einen besonderen Grund hast, Dich noch aufzuhalten, so wäre es mir sehr erwünscht, endlich das Hausthor verschließen zu können," klang seine Stimme hart zu dem Zuhörer hinauf, und nun schlen auch das Schluchzen im Wohnzimmer mit einem Mal verstummt.

Die Lampe in der hochgehobenen Linken haltend und den Schlüsselbund in der Rechten, ließ der Syndikus Marquardt seinen Sohn schweigend an sich vorübergehen. Weder Blick noch Gruß tauschten sie miteinander aus, und als Werner die steinernen Stufen nach der Straße hinabstieg, hörte er mit einer Empfindung tiefen Wehs im Herzen, wie hinter ihm rasselnd die Pforte versperrt wurde — die Pforte seines Vaterhauses. —

13.

Wie wenn das Nahen des Frühlings ihn veranlaßt habe, noch einmal seine ganze lebensfeindliche, vernichtende Macht zu zeigen, hatte der grimme Winter in den ersten Märztagen ungeheure Schneemassen über die Straßen und Dächer Berlins ausgeschüttet, und sein erstarrender Odem blies so eifrig zwischen den langen Häulerreihen dahin, daß die Leute mit dunkel gerötheten Wangen und Nasen aneinander vorüber eilten und so schnell als möglich ihr wärmendes Duddach wieder zu erreichen suchten.

In den neuen, eleganten Straßen des äußersten Westens, die weit abliegen von dem geräuschvollen Mittelpunkt des stümmen rasselnden geschäftlichen Verkehrs, ist es an solchen Tagen noch um Vieles einsamer und stiller als sonst, und die schöne, junge Frau, welche vom Fenster ihres behaglich durchwärmten Zimmers aus dem Spiel der nur noch vereinzelt fallenden Flocken zusah, mochte es heute besonders leicht haben, sich in das abgelegene Häuschen hinter dem alten Dom zurückzuträumen, vor welchem so selten eines Menschen Tritt erklungen war.

So weit die wenigen Monate ihrer Ehe eine Veränderung in Ellen Marquardts äußerer Erscheinung hervorgebracht hatten, war es sicherlich nur eine Veränderung günstigster Art. Ihre hohe Gestalt hatte an frauenhafter Fülle gewonnen und ihre weich gerundeten Wangen waren von dem feinen, anmuthigen Rosablüthendüfte der Gesundheit überflogen. Wohl ist auch gerade in diesem Augenblick jener nachdenklich träumerische Ausdruck auf ihrem Gesicht den Werner einst mit einer gewissen Bangigkeit bei seinen ersten Besuchen in Gerhard Horwath's Hause an ihr wahrgenommen, aber der wehrmüthig herbe Zug um die Lippen war doch verschwunden und die Gedanken der jungen Frau waren sicherlich von minder trauriger Art als in jenen Tagen.

Und selbst die schärfsten Beobachter ihres ehelichen Lebens würden ja auch vergeblich nach einer Erklärung für solche Traurigkeit gesucht haben. Es war, als ob das zuberstehende Wort, mit welchem sie an dem Abend ihrer Verlobung des Vaters Frage, ob sie glücklich sei, beantwortet hatte, sich mit jedem jungen Tage bewahrheitete; denn stark und treu und wahrhaftig, wie er sich ihr bei den bedeutsamen Begegnungen vor ihrer Vermählung gezeigt, erwies Werner Marquardt sich auch in allen Situationen des täglichen Lebens. Seine Liebe war nicht gerade wortreich und überchwänglich in ihren Aeußerungen, aber wie tief und innig sie sei, konnte Ellen doch bei hundert großen und kleinen Anlässen immer aufs Neue empfinden, und nie hatte sie sich von zarterer Aufmerksamkeit umgeben gefühlt, als in der kurzen Zeit ihres jungen Ehestandes.

Von den trüben und aufregenden Ereignissen, welche ihrer Vermählung vorausgegangen waren, schenkte keines seine Schatten bis in die Räume dieses traulich eleganten Heims geworfen zu haben. Während ihres kaum zweimonatlichen Brautstandes hatten die Verlobten nur in brieflichem Verkehr miteinander gestanden, und Ellen hatte sich niemals über die kleinen Leiden geäußert, denen sie nach dem Bekanntwerden des sensationellen Verlöbnißes noch ausgesetzt gewesen war. Sie hatte nur wie in tiefer Erleichterung aufgethaemt, als sie endlich an ihres Vaters Seite den Eisenbahnzug bestiegen konnte, welcher sie dem Schauplatz ihres ersten schweren Herzeleid's und ihrer bittersten Enttäuschungen

für immer entführen sollte. In aller Stille war wenige Tage später in Berlin die Trauung des jungen Baarses vollzogen worden und eine kurze Hochzeitsreise in den badischen Schwarzwald, der ihnen zu Ehren sein prächtigstes Herbstkleid angelegt zu haben schien, hatte ihnen Erlass bieten müssen für den rauschenden Festesjubiläum und das fröhliche Gläserklingen, daran es an ihres Lebens höchstem Feterstage so ganz gefehlt hatte.

Sie hatte sich bemüht, Gerhard Harraß ebenfalls zur Uebersiedelung nach Berlin zu bewegen, und Werner war gern damit einverstanden gewesen, daß er ihre eigene Häuslichkeit theilte, aber der kleine Alte, der ja bei all seiner harmlosen Gutmüthigkeit mitunter recht starrsinnig sein konnte, hatte zu all diesen Bitten nur freundlich ablehnend den grauen Kopf geschüttelt und war gleich nach der Hochzeit wieder zurückgeflüchtet in seinen stillen Winkel hinter dem Dom.

„Der Grabstein vor der Thür mit seiner tröstlichen Inschrift hat mir's nun einmal angethan,“ meinte er zuguterletzt halb ernsthaft im Scherz mit seinem herzgewinnenden Kinderlächeln. „Habe ich den einmal überstiegen, so fühle ich mich gegen alle Vergessnisse und Jährlichkeiten der Welt besser verwanzt, als wenn ich hinter den dicksten Klostermauern säße. Euer Berlin ist gewiß sehr schön, aber es ist kein Aufenthalt für mich alten Einsiedler, der sich jetzt erst recht in seine Wücher und Bilder vergraben wird. Wir wollen einander recht oft besuchen — gewiß, meine Zelte aber möchte ich in diesem Leben nicht noch einmal abbrechen, und das Häuschen unter den Linden möchte ich mit keinem anderen Wohnsitz mehr vertauschen, als mit dem, auf dessen Schwellen man mit noch besserem Rechte „in pace“ schreiben kann.“

Da hatten sie denn die Hoffnung aufgegeben, durch weiteres Bureden seinen Entschluß zu ändern und hatten sie ihr Nestchen recht schmucl und traulich nur für Zweite eingerichtet. Die kurzen Wintertage waren Ellen wie im Fluge dahingeschwunden, obwohl sie sehr viel allein gewesen war, denn Werner wurde durch die Vorarbeiten zu seinem großen Werke, dessen Bau bereits im kommenden Frühjahr beginnen sollte, gewaltig in Anspruch genommen. Mit einem wahren Feuerifer gab er sich seiner Thätigkeit hin, und es wurde ihm sichtlich zu einer Quelle ganz besonderer, immer erneuter Freude, daß Ellen Verständnis und Theilnahme genug für sein Schaffen hatte, um ihn auch noch in seinen Ruhestunden ein geistiges Bewellen bei demselben zu ermöglichen. Zu lebhaftem, anregendem Geplauder hatten sie fast alle die langen Winterabende in ihren vier Wänden miteinander zugebracht, und dem Baumeister, der von jeher eine unüberwindliche Abneigung gegen alle Menschenanhäufungen und geräuschvollen Vergnügungen gehabt, war es dabei gewiß nicht in den Sinn gekommen, daß seine junge Frau dies Einsiedlerleben inmitten

des rauschenden Weltstadtstromes auf die Dauer vielleicht gar zu einformig und ermüdend finden könnte. Hatte sie doch auch nie einen Wunsch oder gar eine Klage verlauten lassen, welche in solchem Sinne hätte gedeutet werden können. Nur ein einziges Mal — kaum sechs Wochen nach ihrer Verheirathung — hatte sie ihn bei der Durchsicht der Zeitungsantündigungen halb im Scherz gebeten, sie doch einmal in eins der vielen Theater zu führen, und schon am nächsten Abend hatte er mit ritterlicher Aufmerksamkeit ihrem Wunsche entsprochen. Es war ein unbeschreiblich köstlicher Genuß für Ellen gewesen, und dieselbe seltsame Verzückung, mit welcher sie auf dem gebissenen Bedenke des schmutzigen Sommertheaters den leidenschaftlichen Worten des unglücklichen Tasso gefolgt war, hatte sich hier, angesichts einer fast vollendeten Darstellung, in noch verstärktem Maße ihrer bemächtigt. Wie damals war ihre ganze Umgebung für sie in Nichts versunken, sie hatte jede Frage und jede Bemerkung des neben ihr sitzenden Gatten — wie feinsinnig und wohl angebracht sie auch sein mochte, fast wie eine rohe Entweihung des Zaubers empfunden, von welchem sie sich umspannen fühlte, und sie hatte ihm ganz gegen ihre Art entweder halb unwillig geantwortet oder sie war ihm die Erwiderung ganz schuldig geblieben. Erst nach beendeter Vorstellung, als er ihr draußen im Gange schweigend behüßlich gewesen war, ihren Mantel umzulegen, hatte sie dann mit Schrecken bemerkt, wie blaß und bekümmert er aussah. Nur ihrem unfreundlichen Benehmen die Schuld daran zuschreibend, hatte sie ihn sogleich fast demüthig um Verzeihung gebeten und sich schüchtern mit der unbeschreiblich übermächtigen Wirkung zu entschuldigen versucht, welche das Theater nun einmal auf sie übe. Wenn sie aber erwartet hatte, daß Werners Miene sich darnach wieder erheilen würde, so sah sie sich schmerzlich enttäuscht. Wohl grobste und schmollte er nicht mit ihr, sondern war voll zarter Aufmerksamkeit für sie immer; aber die Traurigkeit wich nicht aus seinen Mienen, und wie er sich auch an den beiden folgenden Tagen bemühen mochte, heiter und unbefangen zu erscheinen, war er doch viel zu wenig Meister in der Kunst der Verstellung, um Ellen darüber täuschen zu können, daß er noch immer unter der Nachwirkung des unglücklichen Theaterabends litt.

Seitdem hatte sie ihn nie mehr gebeten, sie in ein Schauspielhaus zu führen, und als er es ihr einmal bei Gelegenheit eines Aussehen erregenden Gastspiels aus freien Stücken angeboten, hatte sie unter einem Vorwande abgelehnt.

Wenn aber jenes kleine Vorkommniß überhaupt den Namen einer ehelichen Mißthelligkeit verdient hätte, so war es jedenfalls bis zu diesem Tage die einzige geblieben. Der Bedingung, auf die er am Tage seiner Verlobung eingegangen war, mußte sich Werner stets gut genug erinnern haben, denn niemals war auch nur mit einer verschleierten Andeutung von jener

Dingen die Rede gewesen, die ihrer ersten Begegnung auf dem Bahnhofe vorangegangen waren. Und wie in der Besorgniß, daß er ihr damit wehe thun könnte, vermied es der Baumeister ebenso geflissentlich, seiner Eltern und des Zerwürfnißes Erwähnung zu thun, das ihn vorausichtlich für immer von denselben trennte. Ellen aber mußte trotzdem, daß er unter diesem Zerwürfniß litt, insofern wenigstens, als seine Mutter dabel in Frage kam; denn am Tage ihrer Hochzeit, als der alte Herr in seiner arglos und vorfichtigen Weise seinem Bedauern über das Fernbleiben der Frau Stadthandikus Ausdruck gegeben, hatte Werner sich nicht hastig genug abwenden können, um seiner Braut die Thränen zu verbergen, welche ihm heiß in die Augen stiegen.

Er hatte es nicht an Versuchen fehlen lassen, eine gewisse Verbindung mit seiner Mutter herzustellen, aber sein erster Brief war unerbroschen zurückgekommen mit der von des Syndikus Hand herrührenden Bemerkung „Annahme verweigert“, und auf den zweiten, dessen Adresse er von einem seiner Bureaubeamten hatte schreiben lassen, war nie eine Antwort erfolgt. So hatte er es denn aufgeben müssen, den Weg zu finden, welcher je zu einer Verständigung mit dem Elternhause führen könnte, und daß ihn das Schwinden dieser Hoffnung betrübte, konnte Ellen aus manchem kleinen Anzeichen folgern, daß er selber wohl nicht für ein verrätherliches hielt.

(Fortsetzung folgt.)

## Wannigfaltiges.

— **Belohnte Ehrlichkeit.** Zwei Studenten wandeln vor kurzem in Berlin durch die Elsäckerstraße und sehen auf dem Trottoir ein wohlverschmürtes Päckchen liegen, welches der eine von ihnen aufhebt und, wie es sich für einen ehrlichen Finder ziemt, nach dem nahen Polizeibureau bringt. Ohne zu öffnen wird hier der Inhalt des Päckchens mit Zuhilfenahme des Taktstimm als ein Paar Stiefel erkannt, und Bruder Studio unterschreibt ein Protokoll, in welchem er den Fund meldet, zugleich aber auch auf alle ihm an demselben zustehenden Rechte verzichtet. Und mit dem schönen Bewußtsein, eine gute That vollführt zu haben, verläßt er das Bureau. — Aber schon am folgenden Vormittag erscheint ein Kriminalschutzmann in Civil in der Wohnung des ehrlichen Finders und händigt ihm eine polizeiliche Vorladung ein, laut welcher er aufgefordert wird, sich am Nachmittage desselben Tages auf der Polizei einzufinden. Hier wird ihm dann eröffnet, daß das Polizeipräsidium verfügt habe, die Fundsache dem Finder auszuliefern, da der auf dem Päckchen ver-

merkte Adressat die Annahme des Gegenstandes verweigere, und auch sonst kein Eigenthümer sich gemeldet habe. Als aber der glückliche Finder nach Empfangnahme des Päckchens dasselbe in fliegender Eile in Gegenwart von zwei neugierigen Schutzleuten auf dem Flur öffnet, findet er — zwei alte, verschimmelte und schiefsgetretene Schnürstiefel, deren offene Spitzen ihn höhnisch angrinsen. Doch die Moral von der Geschichte: Alte Stiefel haben überall einen dürftigen Absatz, und Ehrlichkeit findet bereits hier auf Erden ihren Lohn.

— **Zwei Banknotenfälscher** sind mit Hilfe eines Bewohners der deutschen Reichshauptstadt in Köln a. Rh. dingfest gemacht worden. Der Kaufmann A. traf, auf einer Geschäftsreise begriffen, von Berlin in Köln a. Rh. ein. Er verweilte mehrere Minuten auf dem Perron, um sich, da er in der Stadt unbekannt, ein wenig zu orientiren. Plötzlich traten zwei Herrn an Herrn A. heran und fragten ihn, ob er Köln kenne; als A. dies verneinte, erklärten sich die Fremden bereit, ihn nach einem billigen und guten Hotel zu bringen, welches Anerbieten A. dankend acceptirte. Auf dem Wege zum Hotel fragte einer der Männer Herrn A., ob er wohl ein gutes Geschäft machen wolle, bei welchem viel zu verdienen sei. Der Kaufmann, dem diese Frage auffiel, fragte nun, wie das wohl näher wäre, und erhielt die ausweichende Antwort, daß ein solcher Verdienst mit Papiergeld zusammenhänge. Wenn Herr A. wolle, möge er Abends nach einem bestimmten Bierlokal kommen, dort könne man ja das Geschäft verabreden. A., dem die Sache verdächtig vorkam, versprach, zu kommen, begab sich aber, nachdem er sich von den Fremden verabschiedet, nach dem nächsten Polizei-Revier und theilte seine Muthmaßungen mit. Pünktlich erschien A. in dem bezeichneten Lokal, wo die Fremden bereits saßen. Jetzt wurden Beide vertraulich und erzählten A., daß es sich um die Verbreitung falschen Papiergeldes handele, welches sie zum Drittel des Nominalwerthes an ihm abgeben wollten. A. legte stillschweigend 500 Mark in Gold auf den Tisch und erhielt dafür 1500 Mark in falschen Hundert- und Fünzig-Markscheinen. Alle drei erhoben sich darauf und verließen das Lokal. An dem Eingange desselben wurden auf einen Wink des Herrn A. die beiden Männer verhaftet.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaark  
in Elbing.